

Jürgen Moltmann:

KIRCHE IN DER KRAFT DES GEISTES

Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie.

München, Chr. Kaiser 1975. 392 S. Ln.

Der Verfasser

Jürgen Moltmann, gegenwärtig Ordinarius für systematische Theologie an der Universität in Tübingen, will sein Buch nicht "vom Schreibtisch" aus schreiben. Er greift zurück auf Vorlesungen in Bonn 1966 und in Tübingen 1968 und 1972 und gründet in der praktischen Erfahrung, die er in einem fünfjährigen Gemeindepfarramt in der bremischen Landgemeinde Wasserhorst und als Vortragender und Teilnehmer auf Konferenzen in Korea, Kenia, Ghana, Manila, Lateinamerika und vielen anderen Ländern gewonnen hat (S. 12f). Wir dürfen hinzufügen, daß der Autor spätestens seit 1964, dem Erscheinungsjahr seines ersten allgemein beachteten Buches "Die Theologie der Hoffnung", das Klima und die Gestalt der Theologie in der BRD maßgeblich beeinflußt hat. Moltmann ist theologisch in der reformierten Theologie verwurzelt, verdankt Karl Barth entscheidende und bleibende Anstöße, hat sich intensiv mit der Philosophie von Ernst Bloch auseinandergesetzt (s. dazu jetzt sein Büchlein : Im Gespräch mit Ernst Bloch. Eine theologische Wegbegleitung. München 1976), die sein Nachdenken über die christliche Hoffnung entscheidend beeinflußt hat. Er arbeitete in der Prager Friedenskonferenz mit und hat sich gründlich mit den Fragen der Sozialethik beschäftigt. Er befürwortete die Theologie der Revolution als eine Theologie der Befreiung und regte mit dem amerikanischen Theologen Harvey Cox eine Theologie des Spiels und der Festfreude an (s. sein Buch :Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel. 1971). Sein gewichtigstes Buch der letzten Jahre ist das 1972 erschienene Werk "Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie", das durch seine Besinnung über das Leiden Christi zu einem neuen Verständnis des Leidens Gottes an der Welt führte. Die vorliegende Arbeit versucht die Lehre von der Kirche durch die Lehre vom heiligen Geist im Sinne des dritten Artikels auszulegen und zu verlebendigen. Der Leser wird bei einem solchen Versuch angesichts der zahlreichen, in jüngster Zeit entstandenen charismatischen Bewegungen in und außerhalb der Kirchen auf das Ergebnis gespannt sein. Ich referiere zunächst den Inhalt, der mir für den brüderischen Leser in besonderer Weise wichtig zu sein scheint.

Das Buch

Im ersten Kapitel beschreibt Moltmann die vier Dimensionen, die nach seiner Meinung eine Lehre von der Kirche heute beachten sollte. Er möchte den christologischen Ansatz der Ekklesiologie ("Jeder Satz über die Kirche wird ein Satz über Christus sein", S. 19) in seinen missionarischen, ökumenischen und politischen Konsequenzen, kurz, die "Kirche im Welthorizont" (S. 29), darstellen.

Das zweite Kapitel handelt von der Kirche in ihrer Geschichte, nicht von der Kirchengeschichte, sondern - worauf Moltmann Wert legt - von der "Kirche im umfassenden Horizont der trinitarischen Geschichte Gottes mit der Welt" (S. 53). Er will nicht von der Idee, dem Wesen oder dem Begriff der Kirche ausgehen, sondern von den "Relationen, in denen geschieht und zu erwarten ist, was Kirche genannt zu werden verdient" (S. 33), kurz, von den Relationen zur trinitarischen Geschichte Gottes mit der Welt. Es folgt u. a. ein recht lesenswerter Abschnitt darüber, wie die Kirche jeweils die "Zeichen der Zeit" (Revolutionen, Krisen) deutete. In der Bibel werden die Zeichen der Zeit einmal pessimistisch im Sinne der Apokalyptik als Zeichen des Weltuntergangs, zum andern positiv im Sinne des Messianismus als "Zeichen und Wunder" der kommenden Heilszeit gedeutet. In unserer Zeit stünden sich beide Interpretationsweisen gegenüber. Moltmann fragt, ob sie nicht in Christus zu versöhnen seien, da an Christus als dem "Zeichen der Hoffnung" auch die Krisen entstehen.

Höhepunkt des ganzen Kapitels ist die "Vereinigung" Gottes (S. 77ff), d. h. die Vereinigung von Mensch und Schöpfung mit Gott durch den Geist. Moltmann möchte solche Vereinigung nicht ontologisch vom Ursprung her begründet sehen, sondern im "eschatologischen Vorausdenken der Geschichte" (S. 77) und stützt sich dabei auf Franz Rosenzweig, der das Gebet Israels als "Einigens Gottes" versteht. Von hier aus deutet er die Geschichte im Licht des trinitarischen Gottes. "Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden ist nichts anderes als die Geschichte der Vereinigung des Getrennten und die Befreiung des Zerfallenden und darin die Geschichte der Verherrlichung Gottes" (S. 78). Oder: "Gott will nicht mit sich selbst einig werden ohne die Vereinigung aller Dinge mit ihm" (S. 79). Der sich daraus ergebende Sinn der Kirche liegt in ihrer Teilnahme an der Verherrlichung Gottes in der Befreiung der Schöpfung, an der Vereinigung der Menschen untereinander, der Gesellschaft mit der Natur und der Schöpfung mit Gott, der Teilnahme an der Leidensgeschichte Gottes und an der Geschichte der Freude Gottes (S. 81f).

Kapitel 3 handelt von Jesus Christus als dem Herrn der Kirche unter dem Titel: Die Kirche Jesu Christi. Jesu Fremdartigkeit für seine Zeitgenossen bestimmt die Eigenart der Kirche in der Welt. Darum genügt es Moltmann nicht, von Jesus als Gründer der christlichen Religion, als Stifter der Kirche, als Anfänger des Glaubens oder im Sinne der katholischen Kirche von der Kirche als dem "verlängerten Christus" zu sprechen. Er ist ihm die "eschatologische Person" (S. 90), d. h.: "Er ist nicht nur der Repräsentant des 'ganz-anderen' Gottes, sondern der Repräsentant des kommenden und 'alles ändernden' Gottes" (S. 92). Moltmann entwickelt von daher die Aufgaben der Kirche als "Teilnahme an der messianischen Sendung, der stellvertretenden Hingabe und der befreienden Herrschaft Christi" (S. 93) und nennt sie dementsprechend die "Exodusgemeinde", die "Kreuzgemeinde" und die "Reichsgenossen". Dieser dem dreifachen Amt Christi entlehnten Beschreibung der Kirche fügt er drei weitere ergänzende Merkmale hinzu. Um die ästhetische Seite der Auferstehung besser als in der protestantischen Tradition bisher zur Geltung zu bringen, spricht er vom christlichen Leben als einem "Fest ohne Ende". "Der Blick auf den Auferstandenen macht das Leben zum Fest, aber erst der Blick

auf den Gekreuzigten und zur Hölle Gefahrenen macht das 'ganze Leben' zum Fest und das Fest zum beständigen Fest, zu einem Fest, dem auch das Sterben kein Ende setzt, deshalb zum 'Fest ohne Ende' (S. 133). Als zweites Merkmal gibt Moltmann den Begriff der "Freundschaft Jesu" an, um das "innere Verhältnis sowohl der Gottesgemeinschaft wie der menschlichen Gemeinschaft" zu beschreiben (S. 134). "Die Jünger werden durch die Freundschaft Jesu zu freien Freunden Gottes" (S. 137). Schließlich geht Moltmann dem Ort nach, wo Kirche existiere, und antwortet: Kirche ist da, wo Christus seine Gegenwart verheißt, nämlich im Apostolat, in den Armen und in seiner Wiederkunft.

In Kapitel 4 setzt Moltmann die Kirche in Beziehung zur Hoffnung auf das Reich Gottes und denkt der Beziehung der christlichen Hoffnung auf die Zukunft Israels, die Zukunft der Religionen, der Gesellschaftssysteme und der Natur nach.

In einem ersten Abschnitt möchte er Israel besser, als es die protestantische Kirche bisher vermochte, würdigen, denn er hegt die Überzeugung, "daß die Aufgabe der Mission und damit das Verhältnis zu den Religionen aus der Beziehung der Kirche zu Israel sachlich und zeitlich begründet ist" (S. 155). Er kritisiert, daß Israel noch immer nicht voll als Dialogpartner der Kirche anerkannt wird. Die Kirche sei weder "die heilsgeschichtliche Nachfolgeorganisation Israels" noch "eine innerisraelitische Erweckungsbewegung" (S. 169). Vielmehr sollen beide Dialogpartner an ihrer je eigenen Berufung festhalten. "Das Judentum schärft dem Christentum die Erfahrung der Unerlöstheit der Welt ein". Die Kirche "bezeugt die Gegenwart der Versöhnung der Welt mit Gott, ohne die es keine begründete Hoffnung auf ihre Erlösung gibt. So 'reizt' die Kirche Israel 'zum Glauben', wie Paulus sagte (Röm 11, 11. 14). Und so reizt Israel die Kirche zur Hoffnung" (S. 170).

Dem speziellen Dialog mit Israel stellt Moltmann den erweiterten Dialog mit den Weltreligionen an die Seite, den er sich als "das dialogische Leben der Weltreligionen", als eine "spannungsvolle Weltgemeinschaft der Religionen" denkt (S. 181). Als Weltreligion gelten ihm diejenigen Religionen - und er rechnet dazu auch das Christentum - , "die sich auf die jetzt entstehende 'eine Welt' und die erst heute zu schaffende gemeinsame 'Weltgeschichte' einlassen" (S. 172). Sich-Einlassen heiße, zum Dialog, zu Offenheit und Veränderlichkeit bereit sein. Moltmann kann hier auch den Begriff Mission verwenden, und zwar im Sinne der "qualitativen Mission", deren Ziel die Infektion der Menschen "mit dem Geist der Hoffnung, der Liebe und der Weltverantwortung" ist, im Unterschied zur quantitativen Mission, die auf Mitgliederzuwachs bedacht ist (S. 174). Qualitative Mission will die andere Kultur und Religion nicht auslöschen, "alle können vielmehr in der Kraft des Geistes charismatisch aufgenommen und verändert werden. Sie werden damit nicht verkirchlicht und auch nicht verchristlicht, sondern messianisch auf das Reich ausgerichtet" (S. 185).

In einem weiteren Abschnitt entwickelt Moltmann die christliche Hoffnung in den Lebensprozessen der Welt. Im ökonomischen Lebensprozeß heiße das

Stichwort der Hoffnung Symbiose, d. h. soziale Gerechtigkeit statt wirtschaftlichen Wachstums (S. 191ff), im politischen Lebensprozeß heiße es Menschenrechte (S. 199ff), im kulturellen Lebensprozeß offene Identität, d. h. Befreiung füreinander durch Rechtfertigung. Der letzte Abschnitt lenkt zum Thema des Kapitels, dem Verhältnis von Kirche und Reich Gottes, zurück. Er faßt zusammen: "Die Kirche in der Kraft des Geistes ist noch nicht das Reich Gottes, sie ist aber dessen Antizipation in der Geschichte" (S. 220).

Kapitel 5 und Kapitel 6 behandeln expressis verbis die Beziehung der Kirche zum heiligen Geist und gehören eigentlich - wie Moltmann anmerkt - zusammen. Auf den Inhalt gesehen entfaltet Kapitel 5 die Lehre von den Heilmitteln, Wort Gottes, Sakramente und Gottesdienst, während Kapitel 6 die Lehre von den Ämtern darstellt. Daß beide gerade unter dem Gesichtspunkt des heiligen Geistes zu diskutieren sind, erläutert Moltmann so: "In der Lehre vom Heiligen Geist werden insbesondere diejenigen Vorgänge und Erfahrungen dargestellt, in denen und durch die sich die Kirche als messianische Gemeinschaft in der Welt und für die Welt selbst verständlich wird" (S. 223).

Die Erörterung der Lehre der Heilmittel setzt mit einem Abschnitt über die "Sendung des Geistes als das Sakrament des Reiches" ein. Die Differenz zwischen Karl Barth, der in der Menschwerdung Christi das "Ursakrament" aller Sakramente sieht, und Karl Rahner, der die Kirche als das "Grundsakrament des Heils" betrachtet, möchte Moltmann durch das "trinitarische Verständnis der eschatologischen Gabe des Heiligen Geistes als das Sakrament überwinden" (S. 227), was er aus dem Neuen Testament zu begründen sucht.

In der Lehre vom Wort Gottes setzt er sich mit Karl Barth, Rudolf Bultmann und Wolfhart Pannenberg auseinander und formuliert dann seinen eigenen, von der Theologie der Hoffnung her entwickelten Ansatz: Das Evangelium ist "als Verkündigung Christi die Offenbarung der Zukunft Gottes" (S. 246). Ihm liegt ferner daran zu betonen, daß die Verkündigung des Evangeliums immer in einer Gemeinschaft geschieht, denn er möchte fort "von der pastoralen Betreuungskirche für das Volk zur Gemeinschaftskirche des Volkes im Volk" (S. 13).

Die Taufe möchte Moltmann als ein Berufungsgeschehen entsprechend einer Kirche, die dem Ruf Christi folgt, verstehen. Er setzt sich darum für die Erwachsenentaufe ein. "An die Stelle der Kindertaufe sollte die Segnung der Kinder im Gottesdienst der Gemeinde und die 'Ordination', die öffentliche und ausdrückliche Beauftragung der Eltern und der Gemeinde zum messianischen Dienst an ihren Kindern treten" (S. 266).

Das Neue in der Abendmahlslehre bei Moltmann wird man in der Hervorhebung der Offenheit des Mahls erkennen dürfen. "Die Mahlgemeinschaft ist das sichtbare Zeichen der Katholizität der Kirche" (S. 284). Darum solle sie "weltoffen" sein, und nicht auf die "Kirchentreuen" oder den "inneren Kreis" der Gemeinde beschränkt werden. Taufe und Konfirmation werden als Voraussetzung der "Zulassung" zum Abendmahl in Frage gestellt (S. 285). Die Feier des Mahls soll nicht mehr an ein besonderes Amt gebunden sein, sondern

in der messianischen Gemeinschaft soll jedes Gemeindeglied Brot und Wein austeilen (S. 286).

Den Gottesdienst möchte Moltmann durch das Element des Festes, nämlich des Freiraums von Spiel und Kreativität erweitert sehen. Es sei eine Tendenz des Alten und Neuen Testaments, die Trennung von Fest und Alltag zu überwinden. "Die messianische Zeit soll die Zeit des ewigen Sabbaths sein. Das ganze Leben der Christen soll ein immerwährendes Fest der Liebe und Freude sein" (S. 298).

Der letzte Abschnitt des fünften Kapitels greift schließlich ein heute aktuelles Thema an, die Frage nach der christlichen Lebensführung. Moltmann verknüpft seine Gedanken mit dem biblischen Begriff der Wiedergeburt, weil damit die "Gestaltung des Messias im einzelnen und der Gemeinschaft, in Seele und Leib gemeint" sei (S. 306). Er beschreibt die "Frömmigkeit der Christusgemeinschaft" (S. 314) in drei polaren Spannungsbögen, der kreativen Spannung zwischen Gebet und Treue zur Erde (am Beispiel Bonhoeffers), zwischen Kontemplation und politischem Kampf (am Beispiel Taizés), zwischen Transzendenzfrömmigkeit und Solidaritätsfrömmigkeit (Beispiel einzelne studentische Gruppen) (S. 309ff).

In Kapitel 6 entfaltet Moltmann sein Verständnis der Ämter in der Kirche , die er nicht nach ihrem Geist befragen, sondern in der "Bewegung und Gegenwart des Geistes" begreifen will (S. 316). Ihm liegt vor allem daran zu zeigen: "Alle Glieder der messianischen Gemeinde sind Geistbegabte und also Amtsträger". Es gibt keine Trennung von Amtsträgern und Volk. Es gibt keine Trennung von Amtsgeist und freiem Geist" (S. 324). Er geht demzufolge von der Berufung der ganzen Gemeinde aus (S. 327 ff) und spricht nicht von Ämtern sondern von vielfältigen Aufträgen in der Gemeinde. Aufträge sind "Funktionen der messianischen Befreiung der Welt" (S. 333) und gliedern sich in 1. Verkündigung des Evangeliums, 2. Taufe und Herrenmahl, 3. Versammlung der Gemeinde und 4. Diakonie (S. 334). Die Einheit der Charismen und Aufträge besteht in der brüderlichen Gemeinschaft der Beauftragten.

Moltmann hält die in den Bekenntnissen gebrauchte Beschreibung der Kirche als "Gemeinschaft der Heiligen" und "Versammlung der Gläubigen" nicht für ausreichend. Kirche ist darüberhinaus die "Gemeinde von Brüdern" oder, was er vorzieht, "die Gemeinschaft der Freunde, die in der Freundschaft Jesu leben und Freundlichkeit in der Gesellschaft ausbreiten" (S. 342f). So wie die Reformation der zweifachen Lebensform der Christenheit im Kloster und in der Welt das "Prinzip der einen Gemeinde" gegenüber stellte, so erhofft Moltmann vom "Prinzip der versammelten Gemeinde" (S. 361) eine Überwindung der gegenwärtig bestehenden Doppelstrategie der Kirchenreform von oben und von unten, der Volkskirche und Gemeindekirche und des Gegensatzes von Kirche als Institution und als Ereignis, denn der Mangel an Gemeinschaftsbildung scheint ihm der entscheidende Fehler der Territorialkirchen schlechthin zu sein.

Im abschließenden Kapitel 7 beschreibt Moltmann die Kennzeichen der Kirche oder, um mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis zu reden, "die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche". Er versteht diese Kennzeichen auf dreifache Weise: als Eigenschaften der Herrschaft Christi, als Hoffnungssätze, die der Kirche verheißen sind, als Handlungssätze, die der Kirche aufgegeben sind. Im Unterschied zu den Reformatoren, die die Kirche nach innen orientierten und von Wort und Sakrament her begriffen, will er die Kirche an den Konflikten der Welt orientieren. "Einheit in Freiheit, Heiligkeit in Armut, Katholizität in Parteinahme für die Schwachen und Apostolat im Leiden sind ihre Kennzeichen in der Welt" (S. 388).

Moltmann und Zinzendorf

Dem ausführlichen Referat wird der Leser entnommen haben, daß sich Moltmann für eine gegenwartsnahe, weltoffene Kirche einsetzt. Man hat ihm gelegentlich vorgeworfen, daß er sich zu sehr auf die Probleme seiner Zeit einlasse, doch scheint mir dies gerade seine Stärke und die Ursache für die Anziehungskraft seiner Arbeiten zu sein.

Umso erstaunlicher ist es zu beobachten, daß sich Moltmann nicht scheut, alte, heute vergessene Begriffe aufzunehmen, wenn ihm dies theologisch begründet erscheint. Für den Leser aus der Brüdergemeinde ist es eine erstaunliche Entdeckung festzustellen, daß sich Moltmann für die Entstehung der Kirche aus der Seitenwunde Christi einsetzt (S. 104, 109), eine typisch zinzendorfische Anschauung, oder daß er für das Liebesmahl ("Agapemahl") plädiert (S. 286). Es fällt wohl auch einem Außenstehenden auf, daß Moltmanns Lehre von der Kirche Grundtendenzen des Pietismus aufgreift und unausgesprochen zahlreiche Berührungen mit Motiven der Theologie Zinzendorfs erkennen läßt. Da diese bei Moltmann in dem Kontext heutiger Theologie behandelt und auf die Gegenwart hin ausgelegt werden, erhält der Herrnhuter eine Fülle von Anregungen, Bestätigungen und kritischen Anfragen für die Verarbeitung seiner Tradition. Das sei an drei Themenkreisen verdeutlicht.

Das geheime Zentrum der Lehre von der Kirche nicht nur bei Zinzendorf sondern auch bei Moltmann ist Christus. Dies kommt neben dem der Person Christi ausdrücklich bestimmten Kapitel besonders in dem Adjektiv "messianisch" zum Ausdruck, das sich wie ein roter Faden durch das Werk verfolgen läßt. Der Begriff wird nicht definiert. Was er sagen will, zeigt etwa folgender Satz: "Zum Messias, zum messianischen Wort gehört die messianische Gemeinde, die jetzt schon mit den Kräften, die sie hat, die Möglichkeiten der messianischen Zeit realisiert" (S. 251). Das Adjektiv weist hin auf die durch Christus eingeleitete neue Zeit und sein Kommen als der Herr seines Volkes. Kirche ist darum "messianische (Dienst-)Gemeinschaft" (S. 222f, 252, 284, 316), "messianisches Volk" (S. 316, 328). Es ist eine Frage an den Herrnhuter, ob er nicht mit diesem Begriff das, was das Zentrum von Zinzendorfs Frömmigkeit ausmacht, die Christusbezogenheit der Gemeinde, heute lebendig auszusagen vermag.

Da für Moltmann der Gekreuzigte eine für die Theologie konstitutive Bedeutung hat, zieht er die Linien von der Kirche zum Kreuz Christi aus. Die Kirche ist die "Kreuzgemeinde" (S. 103 ff), die ihre Geburtsstunde im Kreuzesgeschehen Christi (S. 115), in seinem "Herzen" oder, wie er mit dem Zitat eines katholischen Theologen (Henry de Lubac) sagt, in seiner Seitenwunde hat (S. 104). Daraus folgert Moltmann Konsequenzen für das politische Verhalten der Christen: "Sofern die Kirche Christi als Ganze 'aus der Seitenwunde Christi' geboren ist, wird sie auch als Ganze durch ihre Existenz und Lebensweise ein Ferment der Zersetzung des politischen Gottesdienstes werden" (S. 109). Die Kirche habe darum "Sklavengestalt" (S. 111), man könnte mit Zinzendorf auch sagen "Kreuzgestalt".

Die "Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten", die in der "Gemeinschaft mit den geringsten Brüdern des Menschensohns" Gestalt gewinnt, wird nun bei Moltmann genauso wie bei Zinzendorf zur "Freundschaft Jesu" verdichtet (S. 134ff). So heißt es gut zinzendorfisch: "Die Jünger werden durch die Freundschaft Jesu zu freien Freunden Gottes. In seiner Gemeinschaft erfahren sie Gott nicht mehr als Herrn und auch nicht nur als 'Vater', sondern in seinem innersten Wesen als Freund" (S. 137). Die Konsequenzen solcher Freundschaft heißen: Anderen zum Freund werden, offene, ganzheitliche und zuvorkommende Freundschaft (S. 140) und er beruft sich dabei auf das Verständnis der christlichen Liebe als Freundschaft von Ambrosius über Augustin bis zu Thomas von Aquin (S. 140). Das theologische Thema des Pietismus war, wenn ich recht sehe, das Thema der Christusgemeinschaft, das ihm zugleich die Öffnung in die Ökumene erlaubte. Von seiner reformierten Tradition herkommend liegt Moltmann das Thema der Christusgemeinschaft nahe. Wenn er sie als eine "weltliche, leibhaftige und darum auch politische Christumystik" formulieren möchte (S. 112), so scheint mir dies der heute notwendige Versuch zu sein, dem Thema den Stachel wiederzugeben, den es im 17. und 18. Jahrhundert gegenüber der orthodoxen Theologie selbstverständlich hatte und der erst im Kulturprotestantismus einerseits und dem Fundamentalismus andererseits verloren gegangen ist.

Der Herrnhuter kann von Moltmann lernen, wo die Christusgemeinschaft heute ihre akuten und politischen Konsequenzen hat, aber auch, daß das Engagement des Christen in der Welt nur dann echt begründet ist, wenn es seinen Ursprung in der Verbundenheit mit dem Gekreuzigten nimmt. Im Pietismus wie bei Moltmann dient das Thema der Christusgemeinschaft als Brücke zur katholischen und orthodoxen Kirche. Moltmann weitet sie darüber hinaus auf die gesamte Welt aus und begründet sie trinitarisch als die Vereinigung Gottes mit allen Dingen. Ein Herrnhuter möchte Moltmann folgen, er kennt ja Zinzendorfs Neigung zur Lehre der Wiederbringung aller Dinge zu Gott. Doch dort, wo die Vereinigung Gottes mit allen Dingen theologisch begründet werden soll, zögert er. Hier schlägt m. E. die Freundschaft mit dem Gekreuzigten in eine unbiblische Spekulation um. Belastet nicht das über die Vereinigung Gottes Gesagte die späteren Erörterungen über das Verhältnis der Kirche zu den Religionen und zu den Lebensprozessen der Welt? Bringt es nicht auch in die Ausführungen über Gottesdienst und Sakramente sowie die Ämter in der Gemeinde einen enthusiastischen Zug, der nicht vom heili-

gen Geist her, sondern von einer mystischen spekulativen Vorgabe her (F. Rosenzweig) begründet werden muß? Ein Herrnhuter hat gelernt, über die Christusgemeinschaft theologisch nicht hinauszugehen.

Moltmanns Buch ist ein Plädoyer für die Gemeinde, genauer für die "Gemeinde, die sich versammelt" (S. 360), denn "ohne Versammlung keine Gemeinschaft, ohne Gemeinschaft keine Freiheit, ohne Freiheit keine Handlungsfähigkeit" (S. 360). Wenn Moltmann Gemeinde sagt, denkt er an Bruderschaft, an die Gemeinschaft der Freunde (S. 341 ff). Nur aus einer Wiedergeburt der Gemeinschaft könne auch eine Reform der Evangelisation, der Sakramentsverwaltung und der Ämter entstehen. Diese Grundtendenz von Moltmanns Buch entspricht in ganz auffälliger Weise den Vorstellungen Zinzendorfs in seiner Zeit. Zinzendorf hält seine Entdeckung der Gemeine (im Unterschied zu den Konventikeln) für die entscheidende Hilfe in der Auseinandersetzung mit dem Atheismus. Die Vielfalt der Gemeinschaftsformen empfindet der Herrnhuter noch heute als Vorzug gegenüber der Landeskirche, und er sollte sich von Moltmann darin bestärken lassen und nicht etwa voreilig angeblich alte Zöpfe abschneiden.

Es legt sich ihm freilich auch die Frage an Moltmann nahe: Kann das Abendmahl so kirchen- und weltoffen sein, daß keine Grenze mehr sichtbar wird? Müßte nicht hier die Frage einer Kirchenzucht heute diskutiert werden? Moltmann spricht mit einer gewissen Vorliebe von der Kirche als dem Volk Gottes (S. 328 ff). Er versteht den Begriff Volk im Sinne von "ochlos", das die arme, unterdrückte, verachtete und unorganisierte Menge, deren sich Christus erbarmte (Mt 9, 33), bezeichnet. (S. 355 Anm.). Damit wird in der Tat ein entscheidendes Kriterium wahrer Kirche genannt, aber wir werden hinzufügen müssen: der Begriff Volk wird bei Moltmann auch verwandt, um die Kirche als eine weltoffene Gesellschaft darzustellen, denn eben die "Kirche des Volkes im Rahmen der Befreiungsgeschichte Gottes, deren Ziel die neue Schöpfung in Frieden und Gerechtigkeit ist" (S. 32), gehört zum theologischen Programm des Buches. Aber ist der Kirche vom Neuen Testament her wirklich verheißen, in diesem Sinne Kirche des Volkes zu werden? Vermischt sich hier nicht etwa bei Moltmann die messianische Hoffnung auf die Heilszeit mit einem säkularen Utopismus des 20. Jahrhunderts?

Moltmanns Buch möchte der Kirche zu einem freudigen und zuversichtlichen Blick in die Zukunft verhelfen, was sich besonders deutlich in den Abschnitten vom "Fest ohne Ende" (S. 127 ff) und vom "Gottesdienst als messianischem Fest" (S. 287 ff) niederschlägt. Das ist sicherlich nicht dasselbe wie Zinzendorfs Verständnis des christlichen Lebens als ständiger Liturgie, aber zeigt doch eine starke Verwandtschaft. Die Wurzel bei beiden, Moltmann und Zinzendorf, ist eine gewisse eschatologische Hochspannung, die das Leben vom Horizont biblischer Verheißung her deutet. Das führt bei beiden zu erstaunlich parallelen Folgerungen. Beide verstehen die Gemeinde als charismatische Gemeinschaft oder als prophetisches Volk, beide gehen von der Begabung und Berufung der ganzen Gemeinde aus, beide verstehen das Amt als Auftrag bzw. Dienst, beide können sich christliches Leben nur als missionarische Existenz vorstellen, beide möchten die bruderschaftliche Ordnung der Ge -

meinde als Christokratie verstanden wissen (S. 321). Beide geraten ein wenig ins Schwärmen; Zinzendorf in der Form eines "Gemeindechiliasmus", Moltmann in Gestalt eines revolutionären Befreiungsethos.

Moltmann will die starren Strukturen der Kirche in das Kraftfeld des heiligen Geistes rücken. Das hat er sicherlich erreicht. Wer freilich in dem Buch zugleich eine Pneumatologie zu finden hoffte, wird enttäuscht sein. Doch das verspricht auch der Titel nicht. Aber könnte nicht eine Lehre vom heiligen Geist der Inhalt einer zukünftigen Arbeit von Moltmann sein?